

Oliver Glanz, *Understanding Participant-Reference Shifts in the Book of Jeremiah. A Study of Exegetical Method and Its Consequences for the Interpretation of Referential Incoherence*, *Studia Semitica Neerlandica* 60, Leiden: Brill 2013 (ISBN 9789004241886).

Die Jeremiaforschung hat in den letzten Jahrzehnten ein Aufblühen erlebt wie vermutlich nie zuvor. Ein Schlüsseljahr dafür war 1986, als zeitgleich vier große, sehr unterschiedlich angelegte Kommentare erschienen: die von R.P. Carroll (OTL), S. Herrmann (erste Lieferung von BK), W.L. Holladay (Hermeneia, Band 1) und W. McKane (ICC, Band 1). Mehr als ein Vierteljahrhundert später erlaubt die Studie von O. Glanz, das längste Buch der Bibel und dazu auch zwei der genannten Kommentare unter mehreren Rücksichten in vertiefter Weise zu sehen. Seine Untersuchung ist entstanden als Dissertation an der Universität Amsterdam, unter Eep Talstra als Doktorvater, wurde im Jahr 2010 beendet und konzentriert sich auf einen der rätselhaftesten und zugleich typischen Züge von Jer, nämlich die häufigen Wechsel in Person, Zahl, und Geschlecht. Systematisch analysiert Glanz diese Wechsel, von ihm „PNG-shifts“ genannt, was in seiner Vollständigkeit und Präzision für Jer erst- und einmalig ist. Die Basis dafür liefert die Datenbank der WIVU (= Werkgroep Informatica Vrije Universiteit Amsterdam), offenbar auf dem Stand von September 2008 (S. 263, Anm. 30).

Wer auf diesem Hintergrund eine sehr technisch ausgerichtete Arbeit erwarten würde, wird angenehm überrascht, insofern Glanz es als sein Anliegen versteht, auf der Grundlage der so erhobenen Daten grundsätzliche methodische Fragen zu klären und zur Auslegung zu gelangen. So beginnt er im ersten Kapitel mit einer ausgedehnten methodischen Reflexion (S. 37-101), die „reason“, d.h. vernünftige Begründung, als entscheidendes Kriterium für Auslegung herausstreicht (ab S. 39) und als wesentliche Gesichtspunkte für die Deutung das Ernstnehmen der vielfältigen Bezüge eines Textes (S. 57-76) sowie das Achten auf die Rolle der Lesenden nennt (S. 91 u.ö.). Das zweite Kapitel stellt die WIVU-Datenbank vor und erläutert das methodische Vorgehen.

Interessant wird es mit dem dritten Kapitel, das die Behandlung der PNG-Wechsel in einigen ausgewählten Kommentaren untersucht (S. 127-193). Glanz unterscheidet dabei vier Typen:

1) „modernistic fragmentation“, für die er B. Duhm und S. Mowinckel als Beispiele anführt; dann zwei Formen der Antwort darauf, nämlich

2) einerseits W. Thiel (hier bezieht sich Glanz auf die beiden Bände „Die deuteronomistische Redaktion von Jeremia 1-25, bzw. 26-45“) mit seinem Schwerpunkt auf der Redaktion von Jer, und

3) andererseits W.L. Holladay und J.R. Lundbom mit ihrem Akzent auf der Rhetorik, sowie

4) „postmodern fragmentation“ (Redaktionsgeschichte), mit R.P. Carroll und E.W. Nicholson als Vertretern (S. 128-133).

Hier ergeben sich die ersten überraschenden Befunde. Entgegen der Erwartung, bei den literarkritisch arbeitenden Forschern besondere Aufmerksamkeit für solche Phänomene der PNG-Wechsel zu finden, ist das Bild gerade umgekehrt. Von insgesamt 585 solchen Wechseln im Jer-Buch registrieren Duhm 39 (= 7%), Thiel 17 (allerdings bei nur 45

Kapiteln, mit 504 Belegen, was 3% entspricht) und Carroll 27 (5%). Im Unterschied dazu ragen Lundbom mit der Registrierung von 159 Fällen (davon 66 explizit behandelt) und Holladay mit 125 Stellen (91x eigens angemerkt) heraus. Sehr detailliert geht Glanz dabei jeweils auf die verschiedenen Erklärungstypen der Autoren für die von ihnen bemerkten Wechsel ein. Wie anzunehmen treten bei Lundbom besonders Phänomene der Rhetorik hervor (S. 152-155). Bei Holladay beobachtet er eine große Zurückhaltung gegenüber diachronen Lösungen (S. 169, insgesamt ca. 3x20%). Ein farbiges Schaubild auf S. 183 verdeutlicht diese Ergebnisse; dabei gruppiert er die vorgebrachten Erklärungen in 14 Kategorien, die die wertenden Einstellungen der besprochenen Kommentatoren sichtbar machen.

Das nächste, vierte Kapitel ist den Versuchen gewidmet, die PNG-Wechsel mit Hilfe von Rezeption und Überlieferung zu erklären. Dabei geht Glanz in zwei Richtungen vor. Einerseits untersucht er die Dubletten, d.h. jene teils längeren Passagen von Jer, die an anderen Stellen in Jer oder auch außerhalb ein zweites Mal begegnen. Basierend auf der grundlegenden Arbeit von Parke-Taylor dazu (*The Formation of the Book of Jeremiah*, Atlanta 2000) analysiert er die 70 relevanten Fälle („sets“, zumeist mit 2 Belegen: S. 197), von denen alle PNG-Wechsel enthalten (S. 199, insgesamt 121x). Dabei zeigt sich in der überwiegenden Mehrzahl dieser Fälle (55x), dass durch die Wiederholung keine Veränderung beim zweiten Vorkommen ausgelöst wird (S. 212f). Die Aufnahme einer Vorlage an anderer Stelle erzeugt also meistens keine Verschiebung; damit können intertextuelle Phänomene als Hauptgrund für PNG-Wechsel ausgeschlossen werden. Stattdessen erscheinen die Passagen jeweils in einer großen Flexibilität und Freiheit an den Kontext angepasst (S. 217).

Andererseits vergleicht Glanz die verschiedenen Texttraditionen. Dies ist bei Jer angesichts der derzeit angefachten Diskussion dazu eine brisante Thematik. Auch hier gelangt er zu überraschenden Resultaten. Bezüglich der PNG-Wechsel zeigen die Qumran-Manuskripte zu 96% Übereinstimmung mit der masoretischen Tradition, wie sie im Codex Leningradensis vertreten ist (S. 230). Im Unterschied dazu steht der Befund bei der LXX. Sie stimmt bei 67% der Fälle mit MT bezüglich der PNG-Wechsel überein. Dieser hohe Anteil von zwei Drittel an Deckung ist für Glanz ein Anzeichen, dass die LXX solche Wechsel nicht als problematisch ansieht (S. 240). Dazu kommen 17 Fälle (3%), wo ein Wechsel an einer anderen Stelle als in MT vorgenommen wird und 72 Stellen, die nicht vergleichbar sind, weil sie in der LXX oder in MT fehlen (S. 232 als 13% notiert, es sind aber nur 12,478%). Besonders interessant sind jedoch jene 80 Passagen, wo die LXX einen in MT vorhandenen Wechsel nicht aufweist (ebenfalls als 13% angegeben, doch sind es 13,846%). Auf S. 238-240 bespricht Glanz vier solche Fälle von ‚Korrekturen‘ in der LXX genauer, und es wird deutlich, dass die griechische Übersetzung zu einer kohärenteren und weniger sperrigen Textform tendiert.

Zum Abschluss dieses vierten Kapitels wertet Glanz den Befund aus (S. 241). Die sehr hohe Zahl von 585 Belegen, das sind mehr als 11 pro Kapitel von Jer, spricht eindeutig für ein bewusstes, systematisches Vorgehen beim Verfassen des Buches; Jer lässt sich nicht als ‚chaotisches‘, gleichsam zufällig so entstandenes Produkt verstehen. Und die intertextuellen Analysen sowie die Vergleiche mit den Texttraditionen von Qumran und der LXX sprechen dagegen, die PNG-Wechsel als Folge von Rezeptions- und Überlieferungsprozessen zu verstehen. Wenn solche Erklärungen ausscheiden, bleibt am Ende nur, den Grund für solche Veränderungen bei Person, Zahl oder Geschlecht in Sprechweise, Pragmatik und

Schreibkunst, also textlinguistisch, zu suchen; dem widmet sich Glanz im fünften und längsten Kapitel (S. 243-342). Darin liefert er ausführliche, detaillierte Analysen und Gruppierungen zu vielen Stellen und Fällen bzw. Typen. Er unterscheidet zwischen einfachen und mehrfachen PNG-Wechseln, wobei erstere 74% der Belege ausmachen (S. 252) und bei deren Deutungen er nochmals zwischen Satz- und Textebene (ab S. 266) differenziert. Dabei zeigen sich reguläre Muster, die nicht die Kohärenz stören, sondern sogar noch den Zusammenhalt des Textes vermehren (S. 299). Auslösend für die Wechsel sind verschiedene Faktoren, wie z.B. Sprechsituationen, pragmatische Interessen, Beziehungsrollen, Subjektivierung (in 1. Person), Objektivierung (in 3. Person), Ausdehnung (von Einzelnen auf eine Gruppe) oder Einengung (von Vielen auf spezifische Personen); häufig weisen sie zusätzlich kontextuelle Phänomene als Begleiterscheinungen auf (ab S. 300). Die mehrfachen PNG-Wechsel bespricht Glanz ab S. 301. Bei ihnen fällt auf, dass 40% von ihnen einen Wechsel im Diskurs andeuten (S. 335). Gegenüber bisherigen Erklärungen, etwa von Lundbom, der ebenfalls sehr auf die Rhetorik bei Jer achtete, vermag Glanz noch präziser zu benennen und zu erklären, was ein PNG-Wechsel an einer bestimmten Textstelle bedeutet. Als Beispiel möge die Dublette Jer 2:26-29//11:12-14 genannt sein, bei der er für Jer 11 überzeugend den Wechsel von der 3. zur 2. Person Plural als eine „Subjektivierung“ interpretiert (S. 340f.).

Das letzte, sechste Kapitel bietet kurze Zusammenfassungen. Zunächst ist Glanz vorsichtig: Er will diachrone Deutungen nicht ausschließen (S. 345), obwohl er öfter im Lauf des Buches solche Erklärungen als weniger geeignet erkennt und ihnen mit seiner Studie das vielleicht wichtigste Kriterium, nämlich PNG-Wechsel als sogenannte ‚Brüche‘, entzieht. Dann wagt er, aufgrund seiner Forschungen das gesamte Jer-Buch in den Blick zu nehmen. Es sei geprägt durch engagiertes, dynamisches Reden Gottes oder des Propheten zur ‚Volksversammlung‘ und beziehe damit und durch seine „turbulence of communication“ stark die Leser mit ein (S. 346f). Schließlich folgen (S. 350-352) noch Vorschläge zu einer funktionalen Erweiterung der WIVU-Datenbank.

Die Studie von Glanz hat eine besondere Relevanz für die aktuelle Jeremiaforschung. Der intertextuelle Befund von Kapitel 4 weist auf, dass die verbreiteten historisch-kritischen bzw. redaktionskritischen Deutungsversuche dem tatsächlich vorliegenden Text von Jer nicht gerecht werden, und bestätigt so weiter das erstaunliche Ergebnis in der Auswertung der Kommentare von Kapitel 3. Zudem lässt der Vergleich zwischen den Graden der Übereinstimmung mit MT bei den Fragmenten von Qumran und der LXX erkennen, dass Letztere deutlich weniger zuverlässig in der Textüberlieferung ist als Manche annehmen wollen. Kapitel 5 schließlich ist wertvoll für eine vertiefte und genauere funktionale Erfassung der PNG-Wechsel, die für Jer so charakteristisch sind; von der offensichtlich in diesem Buch angezielten „turbulenten Kommunikation“ werden auch die Manchen unangebracht oder chaotisch erscheinenden häufigen Veränderungen in Sprechweisen und Redesituationen verständlich und bedürfen nicht mehr gewagter literarkritischer Hypothesen zu ihrer Erklärung. Zwar sind in der Arbeit von Glanz gelegentlich sehr stark aufgegliederte Unterteilungen zu finden, sodass sich die Frage nach der exakten Zuordnung stellt und auch die Übersichtlichkeit etwas leidet, doch insgesamt lässt seine Studie bei der Diskussion um den Text und auch um die Komposition dieses Buches wichtige neue Aspekte sehen und bietet eine solide Grundlage für weitere Forschungen an Jer.

*Georg Fischer SJ (Universität Innsbruck)*